

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– September 2023 –

Hercenberger, Daniel: *Zombies in der Kirche*. Das Zombie-Motiv als Allegorie der Säkularisierung in *The Walking Dead* und *Fear the Walking Dead*. – Bielefeld: transcript 2021. 374 S., brosch. € 45,00 ISBN: 978-3-8376-5969-6

Das The-Walking-Dead-Universum umfasst mehrere Fernsehserien, darunter *The Walking Dead* (TWD) und *Fear the Walking Dead* (FTWD). In den Serien geht es um eine sog. „Zombieapokalypse“ bzw. um den Überlebenskampf der Protagonist:inn:en in selbiger.

H. bearbeitet in seiner 374 S. starken Diss. ein Thema, welches seit Jahrzehnten einen Fixplatz im Horrorgenre hat. In elf Kap.n erforscht er dabei die Welt der Zombies ebenso wie er die Säkularisierung der heutigen westlichen Welt zu beschreiben versucht. Beide Punkte bringt er dabei in seiner Forschungsfrage zusammen: Inwiefern kann der Zombietopos als Allegorie der Säkularisierung gelesen werden? H. betont dabei immer wieder, worum es ihm geht: um das Aufdecken blasphemischer Herangehensweisen an christliche Dogmen und Praktiken durch die Macher des The-Walking-Dead-Universums. Und da liegt das Problem. Man hat bei H. durchgängig – und am stärksten im filmanalytischen Teil – den Eindruck, dass er in die klassische theol.-filmhermeneutische Falle getappt ist: man findet das, was man vorher schon wusste. In diesem Fall also einen Angriff der Modernisierung und Säkularisierung auf die (christliche) Religion.

H. hat es sich nicht leicht gemacht. So muss man bspw. erst einmal Filme wie „Fist of Jesus“ (Adrián Cardona/David Muñoz, Spanien, 2012) über sich ergehen lassen können. Aufgrund des sehr breiten Themenspektrums, das H. anreißt, werde ich mich auf ein paar herausstechende Punkte konzentrieren.

H. zeigt auf, dass europäische Vorstellungen über Wiedergänger mit den haitianischen über den „Zombi“ im amerikanisierten Zombie verwoben wurden (Kap. 3). Hierfür beschreibt er die entsprechenden Vorstellungen der jeweiligen Gesellschaften, sprich deren Ängste und deren Umgang mit dem Tod, und im Besonderen mit dem Untod. Was m. E. dabei fehlt, ist ein deutlicherer Einblick in die moderne Sichtweise des Zombiegenres (z. B.: Müssen Zombies Menschen verzehren um zu „überleben“?). Ein wichtiger Punkt seiner These ist seine mehrfach wiederholte Behauptung, dass das Zombiedasein eine Pervertierung des jesuanischen Auferstehungs- und Erlösungsgeschehens ist (327). Er übersieht dabei allerdings, dass in der Regel in Zombiefilmen dazu aufgefordert wird, Zombies nicht nur zum Selbstschutz zu töten, sondern auch, dass es als Akt der Gnade dem Untoten gegenüber gesehen wird. Auch die meisten Protagonist:inn:en ziehen den eigenen Tod einer Existenz als Zombie vor. Insofern läuft H.s Interpretation als blasphemische Version der Auferstehung Jesu völlig ins Leere. Dementsprechend wird die Erlösung lediglich um eine „Daseinsstufe“ zwischen Leben und Tod nach hinten verschoben. Eine blasphemische Herangehensweise an die Auferstehung von Seiten der

Macher, wie von H. vorgestellt, wäre somit sinnlos. Auch habe ich die Herausarbeitung vermisst, was am Zombiedasein das eigentlich Schreckliche ist, nämlich der Verlust des freien Willens (eine urkatholische Angst) und das vor der „eigenen“ (?) Gattung nicht haltmachende (Fress-)Triebgesteuertsein (wiewohl H. das Thema Kannibalismus thematisiert).

Anhand zweier Charaktere möchte H. seine These von der antireligiösen Tendenz der Macher des TWD-Universums beweisen. Leider gelingt ihm dies nicht.

In einem Fall, in TWD, beschreibt er den spirituellen und psychischen Abstieg von Father Gabriel, einem Priester einer episkopalen Kirche (Kap. 9.9). Es ist aber eher die klassische Heldenreise mit Versagen, Verzweifeln und Wiedergeburt. Er wird nach seinem mehrfachen Scheitern wieder zum Priester und Mitstreiter. Er bleibt dann auch in den schwierigsten Situationen bei seiner neuen Gemeinde und verlässt diese nicht. Am Ende ist er opferbereit, mutig und (wahrscheinlich zum ersten Mal in seinem Leben) glaubensstark. H. beschreibt aber fast nur das Scheitern. Außerdem ist H. bei der Behandlung einer mit F. Gabriel in Zusammenhang stehenden Szene (TWD Staffel 5 Episode 2) ein schwerer Fehler unterlaufen: An einer Tafel ist u. a. Offb 9,6¹ zu sehen, allerdings nicht der Text, sondern nur die Bibelstelle. H. behandelt aber Offb 6,9². Das führt zu einer massiven Deutungsverschiebung und macht H.s Thesen großteils unbrauchbar.

Im zweiten Fall behandelt H. den Weg des jungen Nick Clark aus FTWD (Kap. 9.13). Anhand seines Werdegangs vom Drogensüchtigen in der Präapokalypse zum Beschützer seiner (neuen) Familie bis zu seinem Tod will H. die Orientierungslosigkeit junger Menschen aufgrund des Fehlens religiöser Sicherheiten darstellen. Transformation und Identitätskrise werden von H. zu einseitig behandelt. Man braucht weder eine Zombieapokalypse noch eine Säkularisierung, um zu wissen, dass junge Menschen „ihren“ Platz erst suchen und finden müssen. Das ist kein Zeichen für eine antireligiöse Säkularisierung, sondern eine normale psychische, gesellschaftliche und auch religiöse Notwendigkeit. Ebenso ist das Gefühl der Unsterblichkeit bzw. Unverletzlichkeit, welches Nick einige Zeit empfindet, ein für junge Menschen nicht ungewöhnliches. FTWD ist somit auch dem Coming-of-Age-Genre zuzurechnen, was leider auch keine Erwähnung findet.

An diesen und anderen Stellen versucht H. das TWD-Universum als teils zynischen, teils aber auch nicht intendierten Angriff der Säkularisierung und Modernisierung auf die christliche Religion zu deuten. Die Zombies sind m. E., entgegen der Behauptung H.s, nicht als blasphemische Dekonstruktion der Gottebenbildlichkeit des Menschen zu sehen (zumindest nicht nur), sondern als theol. beantwortbare evolutionäre Frage: „Was mache ich mit einer Gattung, die mir zwar verwandt ist, die mich aber töten will?“ Auch die Gewalt der überlebenden Menschengruppen untereinander ist keine solche Dekonstruktion, sondern Visualisierung der gleichen Frage, nur dass es zwischen diesen Gruppen noch eine dritte Lösungsmöglichkeit neben „töten“ oder „ge(-un)tötet werden“ gibt, nämlich Kommunikation und Verhandeln. Freilich ist feststellbar, dass sich atheistische, kirchen- und religionsfeindliche Menschen sehr gerne über ebendiese Lehre der Gottebenbildlichkeit lustig machen. Kirkman (einer der Autoren des Comics auf dem die Serie basiert und einer der Produzenten der Serie) kann man aufgrund seiner Vita und seines früheren Werkes „Battle Pope“ durchaus zu diesen zählen. Doch die Tatsache, dass eben nicht alle Protagonist:inn:en in Barbarei und Unterdrückung verfallen,

¹ Offb 9;6: „In jenen Tagen werden die Menschen den Tod suchen, aber nicht finden; sie werden sterben wollen, aber der Tod wird vor ihnen fliehen.“ EU.

² Offb 6,9: „Als das Lamm das fünfte Siegel öffnete, sah ich unter dem Altar die Seelen aller, die hingeschlachtet worden waren wegen des Wortes Gottes und wegen des Zeugnisses, das sie abgelegt hatten.“ EU.

sondern der Aufbau einer neuen Zivilisation, v. a. in Hinblick auf Stabilität und Gerechtigkeit, immer das Ziel bleibt, zeigt, dass religionsfeindliche Menschen wie Kirkman und religionsfreundliche Menschen wie H. den gleichen Vorstellungen folgen.

Was Kirkman aber zweifellos zu zeigen versucht und was H. nie deutlich benennt, ist, dass religiöse, pseudomagische Rituale und Vorstellungen nicht gegen eine Bedrohung helfen. Auf die Spitze getrieben wird dies in FTWD, in einer Szene (FTWD Staffel 2 Episode 6) in welcher eine mexikanische kath. Gemeinde mittels vergifteter Hostien in Zombies verwandelt wird (Kap. 9.14). Die Hostie wird hier tatsächlich nicht als Heilmahl, sondern als untodbringendes Verdammnismahl frommer Christ:inn:en inszeniert. Allerdings muss auch H. in diesem Kap. zumindest unterschwellig zugestehen, dass die Begleitumstände dieser Szene komplex sind. Hier wie anderswo scheitert er damit, das TWD-Universum als blasphemischen Angriff auf die Christenheit zu enttarnen.

Abschließend kann man festhalten: H.s Versuch misslingt auf weiten Strecken. Gewiss: man kann, ja soll hintergründige Kritik, die in Zynismus und Verachtung von Religionen mündet, aufzeigen. Dafür gebührt ihm Anerkennung.

Er weist auch auf einige weitere wesentliche Punkte hin, so z. B. darauf, dass die heutige westliche Welt den Tod marginalisiert hat, dass nicht jedes 5-Sekunden-Bild einer Szene auch tatsächlich eine Wirkung auf das Publikum hat und dass der haitianische „Zombi“ keine antichristliche Figur ist. Er ist allerdings so auf die aus seiner Sicht notwendige Defensivhaltung dem Produkt gegenüber fixiert, dass ein Teil seiner Analysen zu kurz greift bzw. andere Interpretationsmöglichkeiten (für die es klare Indizien gibt) übersehen werden. Und: Es sind oft eher Konzessionen an die Erwartungen des Publikums als ideologische Botschaften, die die Gestaltung von Filmen mitbestimmen.

Über den Autor:

Martin Wildberger, Mag. Theol., Angestellter am Institut für Systematische Theologie und Liturgiewissenschaft der Katholisch-Theologischen Fakultät an der Universität Graz (martin.wildberger@uni-graz.at)